

Ersteil mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Prämienrationspreis:
 in loco: 10 fl. — fr.
 Ganzjährig 5 „ — „
 Halbjährig 2 „ 50 „
 Vierteljährig 1 „ 50 „
 Monatlich 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Fortverendung im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Relassenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
 werden in der Administration dieses Blattes (Kintzelegasse 9) angeommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Drkos, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Meltsch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Kege bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Strass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Krasitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Nikitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasak bei Herrn Melarich Zaidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 190. Hermannstadt, Freitag den 16. August 1889. 105. Jahrgang.

Kaiser-König Franz Josef in Berlin.

Berlin, 13. August.
 Bei dem heutigen Paradediner im königlichen Schlosse brachte Kaiser Wilhelm folgenden Trinkspruch aus:
 „Mit freudig bewegtem Herzen heiße Ich Ew. Majestät willkommen in Meiner Residenz und an der Stätte, an welcher Mein hochseliger Großvater Sie zuerst begrüßt hat. Bei dem jubelnden Empfange Meines Vorgesetzten Ew. Majestät empfunden haben, wie warm und lebendig das Gefühl für die schon seit Hunderten von Jahren zwischen Unseren Völkern bestehende Freundschaft zum Ausdruck kommt. Vor Allem ist Mein Herz, von dem Ew. Majestät einen Theil zu sehen Gelegenheit hatten, stolz darauf, sich dem scharfen Soldatensicht Ew. Majestät stellen zu dürfen. In Meinem Volke, wie in Meinem Heere wird fest und treu an der von Uns geschlossenen Bundesgenossenschaft gehalten und Gegenseitig ist sich bewußt, daß es zur Erhaltung des Friedens für Unsere Länder, vereint mit der tapferen österreichisch-ungarischen Armee einzugehen und wenn es der Wille der Vorsehung sein sollte, Schulter an Schulter „viribus unitis“ zu stehen haben wird. In dieser Befestigung erhebe Ich Mein Glas und trinke auf das Wohl Ew. Majestät und des gesammten Hauses und Unserer braven österreichisch-ungarischen Kameraden!“

Darauf erhob sich Kaiser und König Franz Josef und dankte mit folgenden Worten:
 „Danke für den mit den wärmsten Worten an erinnerungsreicher Stelle ausgedrückten Trinkspruch Meines kaiserlichen Bruders und für die in so glänzender und erhebender Weise betätigte Begrüßung; dankbar für den Wir von Seite der Bevölkerung gewordenen wohlthunenden Empfang und für die große Herzlichkeit, welche Mich inmitten Meiner Bundesgenossen umgibt, in dankbarer Erinnerung endlich an die Wir von den Angehörigen dieses weiten Reiches bewiesene aufrichtige Theilnahme, erhebe Ich Mein Glas auf das Wohl des Meinem Herzen so nahe stehenden Freundes und Allirten, auf die untrennbare Verbrüderung und Kameradschaft zwischen dessen tapferem Heere und Meiner Armee und auf die Mithrung und Festigung der Friedensbürgschaften zum Heile und Segen der verbündeten Staaten und Völker, sowie des gesammten Europa. E. Majestät der Deutsche Kaiser und König, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und das erlauchete Herrscherhaus leben hoch! hoch! hoch!“

Das Dejeuner im Palais der Botschaft verlief programmgemäß. Unter den Anwesenden befand sich auch Generalstabchef v. C., Generaladjutant Paar, Staatsrath Braun und die übrigen hervorragenden Mitglieder der Suite. Nach aufgehobener Tafel begab sich E. Majestät in die Empfangsräume der Botschaft, sodann auf den nach den Unter den Linden gehenden Balkon; dort ist ein großer japanischer Schirm aufgestellt, welcher ebenfalls mit reichem Pflanzen Schmuck geziert ist. Auf dem Balkon wurde der Kaffee servirt. Nach Beendigung des Dejneuners empfing E. Majestät in den inneren Räumen die Abordnung der österreichisch-ungarischen Colonie. Es erschienen die Mitglieder des Hilfsvereins, des Vereins der Desertheer, des ungarischen Vereins, des Vereins der Slaven aus Böhmen. Die Vorstände der Vereine wurden vom Generalconsul Baron Czikaßa vorgestellt. E. Majestät ließ sich auch die einzelnen Mitglieder der Abordnung vorstellen und unterhielt sich huldvollst mit jedem in dessen Muttersprache; E. Majestät sprach seine Freude darüber aus, die Herren hier begrüßen zu können, und betonte mit Stolz, daß die österreichisch-ungarische Colonie sich eine angesehenere Stellung errungen habe. E. Majestät verabschiedete die Colonie seines Wohlwollens und entließ sie in huldvollster Weise. E. Majestät

fuhr dann von der Suite gefolgt zum Schlosse zurück. Von hier erfolgte die Fahrt nach Charlottenburg.
 Beim Empfange der österreichisch-ungarischen Colonie stellte Botschafter Graf Szeghenyi E. Majestät den Präsidenten des Ungarischen Vereins Dr. Horvath vor. Der Monarch erlaubte sich in ungarischer Sprache bei demselben um die Angelegenheiten des Vereins und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Verein bereits seit 43 Jahren besthe. Dr. Horvath erwähnte, daß hier die Behörden den Ungarn gegenüber stets sehr zuvorkommend seien. Das Deputationsmitglied Breitschwert, einen Gruß, fragte E. Majestät, ob derselbe nach so langjährigem Aufenthalte in Berlin noch ungarisch wisse; den Dr. Jodor fragte der König über seine Prognos und wo er studirt habe. An das Vereinsmitglied Groß richtete der König die Frage, ob ungarische Weine in Berlin Absatz finden.
 Um 5 Uhr fuhr Kaiser-König Franz Josef mit Kaiser Wilhelm in einem mit vier herrlichen Trabern bespannten Wagen nach Charlottenburg. Vor dem Mausoleum stiegen die beiden Monarchen vom Wagen und traten in daselbe ein. Kaiser-König Franz Josef stand lange in tiefen Sinnen verfunken vor dem Sarge seines dahingeschiedenen Freundes und Bundesgenossen Kaiser Wilhelm I., dann legte er einen großartigen, aus Lorbeer- und Eichenlaub gewundenen, mit weißen Rosen durchflochtenen Kranz auf den Sarg nieder. In tiefem Schweigen verließen hierauf die beiden Herrscher den dem Andenken großer Todten geweihten Raum und fuhren nach Berlin zurück.

Das Hofgala-diner fand um 7 Uhr Abends im Weißen Saale statt, welcher der weitaus schönste Saal des Berliner Schlosse ist und zu allen großen Feiern verwendet wird. Durch große Lustris mit elektrischen Glühlampen war der Saal wundervoll erleuchtet. Die Tafel bot einen prächtigen Anblick. Die monumentalen Silberaufsätze, die von den preussischen Städten dem Prinzen Wilhelm zur Hochzeit gewidmet wurden, schmückten die Tafel. Nach und nach versammelten sich die gesammte Generalität, die Minister, andere Würdenträger, alle in großer Uniform. Aus der Menge hervorragender Persönlichkeiten hoben sich die bekannten Köpfe Moltke's, Waldersee's, Stephan's hervor. Um 7 Uhr erschien der Hof unter Vorantritt von 24 Pagen, die rote Frack und weiße Escarpines trugen. Vor den Mitgliedern des Hofes betrat der Ceremonienmeister Graf Eulenbuck den Saal und gab durch dreimaliges Klöpfen das Zeichen. Die Musik des Franz-Garde-Regiments intonirte die österreichische Volkshymne, dann erschien der Kaiser-König Franz Josef mit Kaiserin Augusta Victoria und Kaiser Wilhelm mit der Prinzessin Leopold. Es folgten alle Mitglieder des königlichen Hauses, Fürst Bismarck, Graf Kalnoth und die Suiten. Die Kaiserin hatte eine hellgraue Seidenrobe, tief ausgeschnitten; im Haar ein großes Diadem, und trug das Band des Schwarzen Adlers-Ordens. Kaiser-König Franz Josef hatte die Uniform seines preussischen Husaren-Regiments; Kaiser Wilhelm die Uniform des Garde du Corps-Regiments. Zur Rechten des Kaiser-Königs Franz Josef saß Kaiser Wilhelm, dann die Prinzessin Leopold und Prinz Heinrich; zur Linken des Kaiser-Königs Franz Josef saß die Kaiserin Augusta Victoria, dann Erzherzog Franz Ferdinand, dann Prinzessin Albrecht, Prinz Leopold. Gegenüber von den beiden Kaisern saßen Fürst Bismarck in der weißen Kürassier-Uniform und Graf Kalnoth in der Generals-Uniform. Neben Kalnoth saß Moltke; neben Fürst Bismarck saß der Botschafter Szeghenyi.
 Bevor die Tafel begann, wandte sich Kaiser-König Franz Josef an den hinter ihm stehenden Pagen, der dem Monarchen die Schüssel an reichen hatte und zeichnete ihn durch eine Ansprache aus. E. Majestät schien bei vortheilhaftem Befinden zu sein. Während der Tafel unterhielt er sich lebhaft mit dem Kaiser und mit der Kaiserin. Auch Erzherzog Franz Ferdinand führte mit der Kaiserin und mit Prinzessin Albrecht lebhaft Gespräche. Auf der anderen Seite der Tafel schien man ebenfalls viel

zu plaudern. Fürst Bismarck und Graf Moltke, die beiden Nachbarn des Grafen Kalnoth, sprachen sehr angelegentlich mit ihm. Fürst Bismarck sah sehr gut aus, seine Anwesenheit überraste Viele; der Reichskanzler ist seit langer Zeit allen officiellen Dinern ferngeblieben.
 Als der Champagner eingeschenkt wurde, schlug Kaiser Wilhelm mit seinem Messer dreimal an's Glas. Laulose Stille trat ein; Alles erhob sich. Kaiser Wilhelm sah dem Kaiser-König Franz Josef voll in's Gesicht und begann dann seine Rede. Anfangs leise, dann immer kräftiger betonend. Als er den kaiserlichen Willspruch „Viribus unitis“ ausrief, klang seine Stimme hell, schneidig, und im Anblicke des kaiserlichen Redners malte sich eine gewisse Erregung. Am Schlusse brach er in einen laut schallenden Hochruf aus und die ganze Versammlung stimmte begeistert ein. Die Volkshymne wurde gespielt; Alles blieb stehen.
 Als die Hymne beendet war, ergriff Kaiser-König Franz Josef sein Glas und mit lauter Stimme, so daß jedes Wort deutlich verstanden wurde, sprach er seinen Toast. (Wir veröffentlichen beide Trinksprüche an der Spitze des Blattes. — D. Red.) Die Versammlung brach in einen stürmischen Hochruf aus. Kaiser-König Franz Josef stieß mit der Kaiserin und dem Kaiser Wilhelm an; beide Monarchen schüttelten sich herzlich die Hände. Auf alle Anwesenden schienen beide Reden einen tiefen Eindruck gemacht zu haben; es war ein feierlicher, ernster Augenblick, als beide Monarchen mit solchen Worten vor aller Welt ihre Gefühle aussprachen.
 Das Diner nahm dann seinen Fortgang. Kaiser Wilhelm erhob sein Glas und trank dem Grafen Kalnoth zu; der Minister stand auf, verneigte sich und leerte stehend sein Glas. Als Kaiser-König Franz Josef dem Fürsten Bismarck zutrinken wollte, war dieser eben im Gespräch mit Kalnoth vertieft; Kaiser Wilhelm, der die Absicht Franz Josef's bemerkte, machte den Reichskanzler aufmerksam. Fürst Bismarck erhob sich mit einer raschen Bewegung und leerte sein Glas stehend. Die Tafel dauerte bis 8 Uhr, dann erhob sich der allerhöchste Hof und der Zug ging in der gleichen Ordnung, wie er gekommen, in die Gemächer zurück.
 Die „Nationalzeitung“ schreibt über den gestrigen Einzug des Kaiser-Königs Franz Josef:
 Der Einzug bedarf keines Commentars, die Bevölkerung der Reichshauptstadt gab als Vertreterin der ganzen deutschen Nation in ihrem Zuruf dem österreichisch-ungarischen Herrscher zu erkennen, daß nicht bloß ein Bündniß der Herrscher, sondern ein solches der Völker vorliege und daß das neue Deutsche Reich mit dem alten Reich der Habsburger in Gut und Böse verbunden und entschlossen ist, in allen Schicksalskämpfen zu ihm zu stehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. August.
 Die gesammte Presse unserer Monarchie widmet mit geringen Ausnahmen der Berliner Reise unserer Monarchen sympathische Artikel, in welchen die Bedeutung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses gepriesen wird. Das Organ des Auswärtigen Amtes, das Wiener „Fremdenblatt“, sagt u. A.: „Nichts Anderes, als eine neue feierliche und offene Bekräftigung jener innigen Beziehungen, jener unverbürlichen Freundschaft und jenes starken Bundes der beiden Kaiser und ihrer Reiche wird man in der Berliner Begegnung zu erblicken haben. Als der erhabene Begründer des neuen Deutschen Reiches, der erlauchete Großvater Wilhelm's II., noch auf dieser Erde wandelte, brachte jeder Sommer eine Zusammenkunft der kaiserlichen Freunde auf dem Boden unseres Vaterlandes; freudig sah Österreich-Ungarns Volk alljährlich dieser dem Herzenbedürfnisse der beiden Monarchen entsprechenden Begegnung entgegen und jubelte den engverbündeten Herrschern

Feuilleton.

Der Radschah von Loba.

Ein Abenteuer auf Samatra. Den Tagesabläufen eines Fremdes nach erzählt von Hans v. Spielberg. (6. Fortsetzung.)
 So verlebten wir also einen ganzen Tag in der Dessa und würden sicher durch die liebenswürdige Aufnahme und die mannigfachen fremdartigen Eindrücke auf das angenehmste berührt worden sein, wenn uns nicht die eine qualende Sorge um Rache von jedem Genuß abgehalten hätte. Unsere Unterofficiere sahen wir vorläufig nicht wieder, der Radschah sagte uns nur, daß er für ihr Unterkommen gesorgt hätte. Erst am Abend ließ sich Leila bei de Conis melden. Der wackere Sergeant war sichtlich erregt. „Meine Frau ist hier, Loba“, meldete er, nachdem er sich vorichtig überzeugt hatte, daß keine unbesonnenen Ohren uns belauschten. „Ich habe sie soeben am Thor gesehen, aber nicht gesprochen. Sie winkte mir zu, daß ich fern bleiben sollte, und zeigte nach außen — ich vermute, sie will mich morgen früh außerhalb der Dessa sprechen. Sie scheint Wichtiges mitzubringen zu haben.“
 In febrilster Aufregung verbrachten wir die Nacht. Schon früh am Morgen waren wir marschbereit. Dem Radschah hatten wir uns bereits am Abend empfohlen, er ließ es sich jedoch nicht nehmen, uns noch einmal persönlich Lebewohl zu sagen. Wieder fiel mir der lebende, feistlich gedrückte Zug in seinem edelgeschmittenen Gesicht auf, er sagte auch, daß sein Unwohlsein ihn verbinde, und eine Strecke das Weite zu geben. Dann übergab er uns noch ein Schreiben an Drups, und wir sprengten davon.
 Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt trat uns wirklich aus einem Gebüsch unsere treue Botin entgegen und winkte schon von weitem zu, daß sie uns Wichtiges zu sagen habe. Wir blickten noch einmal rückwärts, um uns zu überzeugen, daß uns keine Späher folgten, und zogen

unser Pferd dann in das Dickicht. Vorsicht war unter allen Umständen nöthig. Unsere Herzen schlugen laut auf, als die Sergeantenfrau endlich ihren Bericht begann:
 „Vor Allem: die junge Herrin ist in Dessa — der Radschah ist ihr Räuber. Ich habe sie nicht selbst gesehen, aber ich erfuhr, daß der Radschah neulich in einer bedeckten Sänfte eine europäische Dame von jenem Aussehen mitgebracht habe. Dank dem Gelbe und den Waaren, mit denen Sie mich versehen hatten“ — wir hatten Frau Leila nämlich einigermaßen als Pänderin ausgestattet, wie solche vielfach das Land durchziehen — gelang es mir, sogar noch Näheres zu erfahren, trotzdem der Radschah allen seinen Leuten die strengste Geheimhaltung anbefohlen hat. Ich kenne die Zimmer, in denen sie gefangen gehalten wird, und habe mir die Fenster genau gemerkt, sie liegen nach der Rückseite des Palastes hinans und stoßen unmittelbar an die Mauer der Dessa, es sind das dritte, vierte und fünfte vom rechten Flügel. Der Radschah soll die Gefangene übrigens mit größter Rücksicht behandeln, ihre Gemächer liegen auch von den Räumen für seinen Haremmit ganz entfernt.“
 So ungefähr lautete die Melbung, welche uns Frau Leila abstattete und die uns zugleich mit großer Freude und doch auch wieder mit Schrecken erfüllte: Wo ist gelobt, Rache lebte ja — aber wie war es möglich, sie zu befreien? Sollte man sie direct von dem Radschah zurückfordern? Er würde Alles mit frecher Stirne gelugnet haben, man hätte die Lage der Gefangenen sicher nur verschlimmert! Sollten wir uns direct zu Drups zurückbegeben, um ihn oder durch ihn das Gouvernement zu einer bewaffneten Intervention zu veranlassen? Gewiß mußte es, wenn keine andere Möglichkeit vorlag, das zu kommen, aber wir verloren Zeit, viel Zeit, und jede Stunde war kostbar. Ein gewaltiges Eingreifen gefährdete zudem vielleicht das Leben der Geliebten — nein, nein, wir mußten selbst, mußten sogleich handeln!
 Ich hatte de Conis längst hoch schätzen gelernt, in diesen Stunden gemann er mein ganzes Herz und errang sich meine volle Bewunderung. Ich sahste, auch er liebte Rache, er trat nur zurück, weil er mich wieder geliebt mußte, aber er setzte sein Höchstes ein, um ihr die Freiheit, mir

mein Lebensglück zu erringen. Lange sah er schweigend im Grafe, nur sein Auge verrieth, wie feberhaft sein Hirn arbeitete, dann sprang er endlich auf. Sein Plan, ein kühner, waghalsiger, war fertig! Ihm allein verbanden wir seinen Entwurf, ihm zum weitaus größten Theil das Gelingen.
 Zunächst schrieb er ein kurzes Billet an den Capitän, in dem er ihm Alles mittheilte, was wir erfahren hatten, und daß wir die Befreiung von Wihstara Walfstren versuchen würden. Er beschwor ihn, in keiner Weise einzugreifen, aber ein stärkeres Detachement sofort nach dem Campung Budong, der etwa halbwegs zwischen der Factorie und der Dessa lag, zu unserer Aufnahme zu senden. Mit dem Schreiben wurde einer unserer Leute, dem wir die höchste Eile einschärften, sofort abgeschickt.
 Dann befahl de Conis der Frau Leila, uns in einem der nächsten Dörfer den vollständigen Anzug einer Dattastrau und eine möglichst große Zahl langer, fester Stricke zu laufen.
 Während sie fortellte, ließ er von den Unterofficieren aus den Dächern eine Tragbahre zusammenschlagen, die gerade fertig war, als Frau Leila zurückkehrte; sie hatte Glück gehabt und die gewinnlichsten Gegenstände bereits in einem ganz nahegelegenen Gebüsch erhalten. Die Dattas sind wie alle Malaien stets zu einem vortheilhaftesten Schacher bereit.
 Nun mußte ich mich in die Tragbahre legen. De Conis bandagirte meinen rechten Fuß, als ob ich eine schwere Verletzung erhalten hätte, und wir setzten uns wieder nach der Dessa in Bewegung. Zwei Unterofficiere trugen mich, der dritte blieb mit den Pferden zurück und sollte uns zwei Tage lang an der Stelle, wo wir uns trennten, verstockt erwarten. Auch die Leila mußte zurückbleiben, theils um jedes Kuffchen zu vermerken, theils um für den Mann und die Pferde zu sorgen, wir konnten ihrer Umficht ja vertrauen. Die gekauften Sachen wurden in die Satteltaschen, die neben mir auf der Tragbahre lagen, untergebracht.
 Langsam kroch unser Zug den flachen Hang zur Festung heraus. Die Leute am Thor machten arg verwunderte Gesichter, dann spielte sich daselbst Empfangsfeierlichkeit wie am gefrigen Tage ab. Als endlich der Radschah, wie es schien, zuerst mit einer etwas mißtrauischen Miene,

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 16. August

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Eine Extrausgabe der „Pol. Corr.“ meldet aus Berlin: Kaiserin Victoria Augusta hatte zum Empfange des Kaisers und Königs Franz Josef im Garde du Corps-Saale des königlichen Schlosses eine Toilette in österreichischen Farben angelegt, nämlich eine Robe aus Goldstoff mit eingewebten schwarzen Blumen, dazu hatte sie ein Capotüchchen aus schwarzem goldgewirkten Spitzen und die Feste des Schwarzen Adler-Ordens. Als Se. Majestät den letzten Steigenabstieg errichtete, kam die Kaiserin ihm auf der Treppe entgegen und begrüßte den Monarchen mit einer herzlichen Ansprache. Auf dem Wege nach den Gemächern, wobei Se. Majestät der Kaiserin den Arm reichte, erlaubte sich die Kaiserin nach dem Besinden Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth und der übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie. Während des Cercles am 13. d. wurden die Meisten von den beiden Majestäten mit huldvollen Ansprüchen ausgezeichnet. Kaiser-König Franz Josef wandte sich mit huldvoller Ansprache an die einzelnen Würdenträger des deutschen Hofes. Der Monarch zeigte sich von dem bisherigen herzlichen warmen Verlaufe am angenehmsten berührt. Eine dicke Menge hielt während des Galadiners das Schloß umlagert. Von Zeit zu Zeit drangen Hörschreie derselben in das Innere des Schlosses. Als nach Schluß des Cercles die Absahrt der Festgäste erfolgte, war die Acclamation der Einheimischen und der österreichisch-ungarischen Würdenträger eine fast ununterbrochene. Erst spät geräunte sich die Menge. Kaiser Wilhelm empfing am 13. d. Mittags in längerer Audienz den Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky, den Chef des Generalstabes FML. Freiherr v. Beck und Sectionschef Szögyeny. Kaiser-König Franz Josef besuchte am 13. d. um 3 Uhr Nachmittags den Fürsten Bismarck und verweilte eine Stunde bei demselben. Von dort zurückgekehrt, empfing Se. Majestät den Besuch Kaiser Wilhelm's. Sodann empfing Kaiser-König Franz Josef den Staatsminister Grafen Herbert Bismarck und verlieh demselben die Diamanten zum Leopold-Orden, dessen Großkreuz der Graf seit dem vorigen Jahre besitzt. Bei dem Zapfenstreich am 12. d. überreichte Kaiser-König Franz Josef dem Grafen Moltke durch die Wittelsungen, daß er ihm das 71. Infanterie-Regiment verlieh. Graf Kalnoky, Votchkaster Graf Szögyeny und Sectionschef Szögyeny waren am 13. d. beim Grafen Herbert Bismarck zum Theil geladen. Kaiser Wilhelm verlieh dem Votchkaster Grafen Szögyeny den Schwarzen Adler-Orden. Kaiser und Königin Franz Josef verlieh dem Minister Wedell, dem Oberstaatsminister Hauch, dem Oberkriegsminister Fürsten Radolin, dem Ober-Ceremonienmeister Grafen Eulenberg das Großkreuz des Leopold-Ordens, ferner dem Hausmarschall Lyncker, dem Ceremonienmeister Komberg und dem Oberhofmeister Baron Mirbach das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens. Der Kammerherr Kene erhielt den Eisernen Kronorden zweiter Classe und der Ceremonienmeister Ufsebot den Leopold-Orden zweiter Classe.

König Humbert und der Kronprinz sind am 13. d. um 6 Uhr Früh aus Bologna in Spezia eingetroffen und wurden von dem Marineminister und den Behörden empfangen. Ungeachtet der frühen Stunde und des Regens hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, welche die Herrschaften acclamirte. Der König besichtigte in Begleitung des Kronprinzen, des Herzogs von Genua und des Marine-Ministers die neuen großen Bassins, die Erweiterungsarbeiten des zweiten Docks, die Artillerie-Werftstätten, das neue Kanonenboot „Ettore“, das im Bau begriffene Kanonenboot „Tardagna“, sodann die Befestigungsarbeiten. Der persische Gesandte am russischen Hofe, Mirza-Ahmad Khan, überreichte dem Fürsten Nikolaus von Montenegro in feierlicher Audienz im Namen des Schah von Persien ein in sehr werthvolle Brillanten gefaßtes Porträt Kaiser-Edvins mit dem höchsten persischen Orden, dem Kuds. Des Weiteren überreichte der persische Gesandte dem Erbprinzen Danilo den persischen Löwen- und Sonnen-Orden erster Classe. Fürst Nikolaus verließ Petersburg in den nächsten Tagen, um die Rückreise nach Cetinje anzutreten. Der Sohn des Khedive von Egypten, Prinz Fouad, der am 12. d. aus Rom in Wien einlangte, ist am 13. d. nach Konstantinopel abgereist.

Der Directions-Ausschuß des Siebenbürger Culturvereins beschloß, der Generalversammlung die Wahl Kojtsch's, Minister Baros's, Paul Köll's und des öffentlichen Notars Béla Kormos zu Ehrenmitgliedern vorzuschlagen.

(Zum neuen Wehrgeetze.) Das am 13. d. erschienene „Verordnungsblatt für das k. k. Her.“ enthält eine Circular-Verordnung des Kriegsministeriums, welche in Betreff des Ueberganges von den bisherigen auf die neuen Bestimmungen des Wehrgeetzes und Befußung derselben verordnet: „Jene Einjährig-Freiwilligen, welche den Präsenzdienst vor der Rundmachung des neuen Wehrgeetzes angetreten haben, denselben jedoch aus irgend einem Grunde unterbrechen mußten, unterliegen bei der Fortsetzung des Präsenzdienstes den Bestimmungen der Instruction zur Ausführung der Wehrgeetze vom Jahre 1866. — Die Einjährig-Freiwilligen Mediciere, welche vor der Rundmachung des neuen Wehrgeetzes officirten wurden und den halbjährigen Präsenzdienst im Soldatenstande noch ableisten sollen, haben den gewöhnlichen Truppenkörper und das Jahr, in welchem sie diesen Präsenzdienst — innerhalb des durch das Wehrgeetz normirten Zeitraumes — ableisten werden, ihrem Standeskörper bekanntzugeben. Die Transferrung zum gewöhnlichen Truppenkörper ist fallweise durchzuführen. Diejenigen Einjährig-Freiwilligen Mediciere, welche den Truppenkörper und den Zeitpunkt des Präsenzdienstes nicht angeben, sind zur Ableistung des halbjährigen Präsenzdienstes im Soldatenstande für den 1. April desjenigen Jahres einzuberufen, welches dem Jahre folgt, in dem sie den einjährigen Präsenzdienst angetreten hatten. Diese im Stande der Sanitätstruppe und der Garnisonsspitaler befindlichen Einjährig-Freiwilligen sind zu jenem Infanterie-Regiment einzuberufen, in dessen Ergänzungsbereiche sie zurückzuführen sind. Die Transferrung dahin ist mit dem Präsentirungstage durchzuführen. Die diesjährige militärische Ausbildung der Ersatzreservisten ist bereits nach den Bestimmungen des IV. Abschnittes des zweiten Theiles der Wehrvorschriften vorzunehmen. Derselbe hat am 3. October 1889 zu beginnen. In die Gewehr sind mit 31. December 1889 zu überlegen, und zwar in den ersten Jahrgang: diejenigen Reservisten der Kriegsmarine, welche die regelmäßige neunjährige, eventuell stückweise verlängerte Ein- und Reservistenpflicht vollstreckt haben; in den zweiten Jahrgang: diejenigen Ersatzreservisten der Kriegsmarine, welche eine zehnjährige Dienstpflicht vollstreckt haben, ferner von jenen Ersatzreservisten, die der Dienstpflicht nach dem Lebensalter unterliegen, diejenigen, welche im laufenden Jahre das dreißigste Lebensjahr vollenden.“ — Weiter enthält die Verordnung noch folgende „sonstige Bestimmungen“: „Die in keine Rangclasse eingetheilten, Sage beziehenden Personen des Heeres und der Kriegsmarine sind, wenn hinsichtlich derselben keine besondere Bestimmung getroffen wurde, nach den für die Mannschaft geltenden Bestimmungen zu behandeln. Den als „minderjährig“ officirten Ersatzreservisten, welche die Befähigung zum einjährigem Präsenzdienste besitzen, ist dieser Umstand sowohl im Wärmungscheine, als auch im Militärpasse zu bemerken. Das Gleiche gilt hinsichtlich jener minderjährig Ersatzreservisten, welche auf die nachträgliche Anerkennung der Befähigung zum einjährigem Präsenzdienste Anspruch haben, wenn diese Befähigung thatsächlich anerkannt wird. Diejenigen Ersatzreservisten, welche zum einjährigem Präsenzdienste zugelassen werden, dürfen nicht auf

Also doch!

Wir haben, schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, die Nachricht gebracht, daß in der zweiten Hälfte des Juli zwischen Frankreich und Rußland eine Präliminar-Convention zu Stande gekommen sei, die nach dem Vorbilde des österreichisch-deutschen Bündnisvertrages gleichfalls nur Vereinbarungen derseits Natur enthalte und die Grundzüge einer beschränkten gegenseitigen Gebietsgarantie in sich schließe.

Unsere Nachricht machte die Kunde durch die gesammte europäische Presse und rief große Sensation hervor. Sie wurde nur von der „Nordischen Telegraphen-Agentur“ dementirt, ein Dementi, dem wir — wie unsere Leser sich erinnern — in dem leitenden Artikel unserer Nummer vom 1. August gehörig heimleuchteten. Inzwischen wurde unsere Nachricht vom „Pester Lloyd“ indirect bestätigt, und heute bekräftigt die „Kölnische Zeitung“, das rheinische Organ des Kanzleramtes, in einem aus Berlin datirten Artikel unsere Angaben über die Existenz und den Inhalt des französisch-russischen Uebereinkommens, indem sie dieselben nahezu wortwörtlich wiedergibt. Die „Kölnische Zeitung“ kleidet diese Bekräftigung in die Registrierung der Nachricht, daß Rußland schon vor Monaten wiederholt an die Türkei mit dem Auftrage herangetreten sei, dem schon damals geplanten russisch-französischen Bündnisse, das jetzt etwa seit Monatsfrist besteht, beizutreten. Es wird also der Bestand dieses Bündnisses von der „Kölnischen Zeitung“ zugegeben, ja sogar der Zeitpunkt des Abschlusses desselben concidirt nach dem genannten Blatte beiläufig mit dem von uns angegebenen. Und was den Inhalt des Bündnisvertrages anlangt, so bestätigt das vom Berliner auswärtigen Amte inspirirte und mit Nachrichten positiven Charakters versehene rheinische Organ die von uns am 30. Juli gemachten Angaben nahezu wörtlich wie folgt:

„Man sieht sogleich, dieser Vertrag sei im Ganzen nach dem Muster des zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestehenden abgefaßt und in der Hauptsache defensiver Natur, er spreche die Verbürgung des gegenwärtigen Bestandes aus und verbiete den einseitigen Friedensschluß.“

Es ist mehr als eigenthümlich, daß sich das Kanzleramt gerade jetzt, da so viel von dem in Berlin sehnlichst gewünschten Garenbesuche die Rede ist, demogen findet, unsere Nachricht über den Bestand eines französisch-russischen Uebereinkommens zu bekräftigen. Es ist für die Wirkung in gewissen Kreisen durchaus nicht unerleut, ob ein unabhängiges Journal, wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“, oder ein notorisch inspirirtes Organ, wie die „Kölnische Zeitung“, eine derartige sensationelle Nachricht bringt, beziehungsweise bestätigt. Es klingt durchaus nicht wie eine Invite für den Gzar, sich mit der Berliner Reise zu bereilen, wenn man ihm, da eine solche bevorsteht, unter die Nase reißt, daß man über das Verhältniß Rußlands und Frankreichs wohl informiert sei. Der will man dem russischen Cabinet gerade durch die erwähnte Publication in der „Kölnischen Zeitung“ Gelegenheiten bieten, die Nachricht von dem Bündnisvertrage zwischen Rußland und Frankreich offiziell abzuleugnen, gerade weil die Garenreise nach Berlin bevorsteht und es demnach angezeigt erscheint, alle „schwarzen Punkte“ des Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland im vorhinein weiß zu waschen? Nun denn, das „Journal de St. Petersburg“ wird wohl als offizielle russische Dementirungsmaschine in den nächsten Tagen seine Pflicht thun. Wir aber, und mit uns wohl Jedermann, der die Vorgänge in Cetinje und Plombières in den letzten Tagen unbefangen beurtheilt, werden trotz aller etwa heranrückenden Dementis an der Richtigkeit unserer Meldung keinen Zweifel hegen.

Kreta.

Vor vierzehn Jahren hat das „bische Herzegowina“ den Anschein erregt, daß es eine rein locale Angelegenheit sei, um welche sich Europa nicht zu sorgen brauche, und im Lauf der Zeit ist es doch zu einem recht blutigen Kriege gekommen; es wäre unvorsichtig, die Unruhen auf Kreta geringschädig zu behandeln. Kreta ist ein sehr loser Fleck der Pforte; es ist ihr nicht zugefallen, als die Osmanen eine fürwahr mächtige Macht bildeten, denen Nichts widerstand, sondern es ist ein Gelegenheits-erwerb, der dem türkischen Reiche zufiel, als seine Machtstellung ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte. Es ist aus der Concursmasse der venetianischen Republik dem türkischen Reiche zugefallen. Seitdem hat dieser Fleck zu wiederholten Malen an einem Faden gehangen. Die Kretenser haben schon in den Zeiten des alten Griechenlands für eine sehr schwierige Bevölkerung gegolten, und es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß sich ihr Charakter in den letzten zweitausend Jahren dem Ideal wesentlich geändert hätte.

Bei alledem ist nicht zu bezweifeln, daß es der Türkei gelingen wird, des Aufstandes Herr zu werden, wenn auch der Erfolg ihrer Bemühungen ein sehr langamer sein wird. Es wird ihr gelingen, vorausgesetzt, wenn nicht andere Mächte sich einmischen. Ob aber eine solche Einmischung unterbleiben wird, oder vielmehr, ob sie nicht schon thatsächlich stattgefunden hat, ist sehr die Frage. Rußland verfährt, zur Schürung des Aufstandes nichts beigetragen zu haben, und da man das Gegentheil nicht beweisen kann, nur aus diesem Grunde, muß man ihm Glauben schenken. Griechenland hat offen auf eine Intervention der europäischen Mächte angetragen und dafür Gründe angeführt, die sehr unzulänglich erscheinen müssen. Nach dem Völkerrichte hat keine Macht irgend einen Vorwand, sich in die Maßregeln einzumischen, welche ein souveräner Staat zur Unterdrückung eines auf seinem Gebiete ausgebrochenen Aufstandes ergreift. Und ein solcher Anlaß liegt um so weniger vor, als von einer Insel sich keine Unruhe über die Nachbarkraaten verbreiten kann. Wenn Griechenland behauptet, es könne nicht verhindern, daß der Aufstandsstoff sich über das Meer hinaus in sein Gebiet verbreitet, so stellt es sich ein Zeugniß der Schwäche aus, das ihm nicht zur Ehre gereicht.

Die Türkenherrschaft über ein zum größeren Theil der christlichen Religion angehöriges Gebiet, ist nicht gerade etwas Wünschenswerthes, allein diejenigen Mächte Europas, welche überhaupt eine zielbewusste Friedenspolitik verfolgen, werden sich wohl hüten, um der Insel Kreta willen Verwicklungen hervorzurufen, deren Abschluß unüberschaubar ist. Es kommt vielleicht zu sehr blutigen Ereignissen auf der Insel; das ist zu bedauern, aber wenn sie einmal unabwendbar sind, so ist es immerhin besser, daß sie auf Kreta beschränkt bleiben, als daß sie sich von dort aus über Europa verbreiten.

Die Nachrichten von eigenthümlichen Schritten, die Deutschland gethan, um sich den Fleck der Insel zu verschaffen, die alsdann als Brautgeschenk der Prinzessin Sophie mitgegeben werden soll, tragen den Stempel der Erfindung in sehr deutlicher Weise. Ein solches Unternehmen würde mit allen anderen Acten der auswärtigen Politik, die der Reichskanzler seit dreißig Jahren vorgenommen, in schneidendem Contraste stehen.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme gelegentlich des Ablebens des unvergesslichen theuren Vaters Para Popovits, die schönen Kranzgebenden und die zahlreiche Betschiligung an dem Geleite zum Ort der ewigen Ruhe sagen Allen auch auf diesem Wege besten innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Sermannstadt, am 15. August 1889.

zu. Das Hinscheiden des greisen Herrschers hat nichts geändert an diesen innigen Beziehungen zwischen den verbrüdertern Reichen. Der leitende Gedanke der auswärtigen Politik Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist während der kurzen Regierungsmonate des edlen Duldners Friedrich, ist seit dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Deutschen Kaisers das Bündniß gewesen, das den auswärtigen Frieden und die europäische Ordnung verbürgt.“

Die Berliner Blätter denken in warmen Worten des Besuchs Kaiser-Königs Franz Josef; die „Nationalzeitung“ hebt die Verdienste desselben um das Zustandekommen des Dreibundes der Mächte hervor. Der Kaiser-König habe die ihm überkommene schwere Aufgabe zum Heile seiner Völker und der Welt gelöst. Das deutsche Volk und die Bürgerschaft der Hauptstadt heißen ihn herzlich und ehrfurchtsvoll willkommen. Der Artikel schließt: „Mögen die hier zu verlebenden Tage dem Herrscher des Befreunden und zum größten Theile stammverwandten Reiches freundschaftliche Eindrücke gewähren, an die er später zurückdenkt und mögen sie dem Frieden und der Gerechtigkeit der Welt dienen!“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Rückkehr des Deutschen Kaisers und betont, der Kaiserbesuch erhebe sich über die Bedeutung eines nur den Charakter einer Familienzusammenkunft tragenden Zusammenkommens. Unter dem freudigen Jubel, welcher den Kaiser an den britischen Küsten empfing, wurde das Band des gegenseitigen Verständnisses, welches zwischen den beiden stammverwandten Völkern besteht, gefestigt. Das Gefühl der Solidarität, welches beide Völker miteinander auf so vielen Gebieten verbindet, fand seinen neuerlichen Ausdruck. In der Stärkung und Belebung der Beziehungen schuf der Kaiser neue Bürgschaften für die Erhaltung und Wahrung des Völkere Friedens und gewährte der Welt ein neues Unterpfand desselben.

Eine beglaubigte Berliner Meldung der „Extrapost“ bezeichnet die Vermuthungen, daß anlässlich der Monarchen-Entrée das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß eine politische „Ergänzung und Erweiterung“ erfahren solle, als vollständig haltlos. Dagegen verläutet, daß gewisse im Ernstfalle aus dem Bündnisse resultirende militär-technische Eventualitäten principiell geregelt werden dürften.

Der Schweizer Bundesrath beschloß, die Abhaltung des deutschen Societäts-Congresses in Basel, welcher unter Vorbehalt Bedell's und Liebnecht's hätte stattfinden sollen, zu verbieten.

In unterrichteten Kreisen wird bekämpft, daß die Mächte des Dreibundes, denen sich diesmal auch England angeschlossen hat, die griechische Note vom 6. d. in gleichmäßiger Weise und in ablehnendem Sinne beantwortet haben. Die Antworten der bezeichneten vier Mächte sind sämmtlich in der gleichen Grundstimmung abgefaßt und basiren in der Hauptsache auf gleichen Motiven. Dies berechtigt wohl, sie als gleichmäßig zu bezeichnen. Doch sind sie weder in Form noch in Inhalt vollkommen identisch und die bezügliche gegenseitige Meldung erweist sich als irrig. Ueber die Antworten, welche die französische und die russische Regierung dem griechischen Gouvernement erteilt haben, ist Näheres noch nicht bekannt; doch sprechen manche Anzeichen dafür, daß man auch in Paris und in Petersburg sich formell enthalten habe, die griechische Regierung zum Einschreiten zu ermuntern. Die Bemerkung des „Journal de St. Petersburg“, die Mächte hätten die Pflicht, bei der Pforte darauf zu dringen, daß ihre Organe auf Kreta Alles vermeiden, was die christliche Bevölkerung aufreizen und die durch die Situation verschärfen könnte, klingt allerdings einigermaßen verdächtig und verräth eine starke Neigung zu einer Politik der Intervention, die eben die anderen Mächte für abtrügnlich und gefährlich erachteten. Was weiter auf Kreta sich zugetragen kann, ob General Schakir Pascha die Fähigkeit haben wird, die ausgebrochene Bewegung zu unterdrücken und die Insel zu pacificiren, das vermag heute Niemand zu entscheiden. Das Bestreben der Mächte der Tripel-Allianz geht vor Allem dahin, die Frage aus dem Rahmen einer internen Angelegenheit der Türkei nicht heraustreten zu lassen und in diesem Bestreben finden die genannten Mächte auch an England einen bereitwilligen Bundesgenossen.

Man versichert, daß der russische Votchkaster Melidoff eine Note überreichte, worin die Aufmerksamkeit der Pforte auf die Lage und drohende Sicherheit der russischen Unterthanen auf Kreta gelenkt wird. — Das der Pforte als Verbalnote mitgetheilte Circular Tricoupis hat auf der Pforte großen Eindruck hervorgerufen. Ein außerordentlicher in Vilbzig abgehaltener Ministerrath beschloß, eine Circularnote an die Mächte betreffs der kretensischen Frage zu richten.

Aus Kreta eingelagerte Depeschen melden, daß mehrere Christen von den Türken eingescharrt worden und die Türken die Ortschaft Akipopulo bei Metymmo in Brand gesteckt und geplündert hätten. Das Consularcorps in Metymmo erhob dagegen Vorstellungen.

erschien, erzählte de Conis sein Märchen: ich sei vom Pferde gestürzt und habe mir die Kniekehle ausgefallen; er habe daher zwei Unterofficiere mit den Pferden sofort zum Capitän zurückgeschickt, um den Arzt zu holen und Bruch zu benachrichtigen, und bitte ihn, Prang-Prabu, vorläufig um Gastfreundschaft, bis ich wieder transportfähig sei. Der Rabtschak mochte wenig erbaut von diesem zweiten Besuch sein, aber ich spielte anscheinend meine lebende Rolle so gut, daß sein Mißtrauen wirklich zu schwinden schien. Er machte wenigstens gute Miene zum bösen Spiel und ließ uns im Palast Zimmer anweisen. Die beiden Sergeanten blieben zu meiner obwechselnden Pflege bei uns.

De Conis benutzte den Tag, um sich genau zu orientiren. Er spielte mit vielem Geschick den durch den Unfall ungemein Aufgeregten, rannte im Palast überall umher, ließ sich von den zahlreichen Dienern zurathweifen, durchkreuzte wie in Verzweiflung die Doffa selbst nach allen Richtungen und wußte zugleich den Rabtschak in Sicherheit zu wiegen, indem er immer wieder dessen Rath und Beistand in Anspruch nahm und ihn sogar bat, noch einen Boten nach der Factorie zu senden. Prang-Prabu kam auch wiederholt auf mein Zimmer und sprach mir wieder und immer wieder sein lebhaftes Bedauern über meinen Unfall aus. Die beiden Sergeanten flochten inebenen nach de Conis' Anordnung aus den mitgebrachten Stricken zwei Strickleitern von etwa 1 1/2 Meter Länge.

Ich hatte den Lieutenant während des ganzen Tages nur flüchtig gesehen, es war eine einseitige Tortur für mich, während er für uns thätig war, schweigend den Kranken spielen zu müssen. Erst in später Abendstunde setzte er sich zu mir an mein Lager und rief auch die Unterofficiere heran: „Mein Plan ist fertig“, flüsterte er. „Ich kenne jetzt die Zimmer, in denen Myntrau Walfreun sich befindet; wie es scheint, steht nur ein Posten vor der inneren Thür. Die Rückseite des Hauses ist nicht bewacht, jedoch sind die Fenster durch Polstühle vergittert. Aus den Fenstern auf den schmalen Gang zwischen dem Hause und der Stablmauer zu gelangen, dürfte nicht schwer sein. Ueber die Mauer, wenn das ist der einzige Weg zur Flucht, müssen uns die Strickleitern helfen. Sobald Alles, außer der Wache, im Palast schläft, müssen wir beginnen. Sie Sergeanten Alata, trifft die Aufgabe, die Spitze zu übernehmen, ich werde mit Ihnen gehen und Ihnen den Posten vor den betreffenden Zimmern zeigen — Ihre Sache ist es dann, den Durschen mundtot zu machen, ohne daß er auch nur einen Laut von sich geben kann. Im Uebrigen mag Gott uns helfen! Und jetzt auch Eure Lagerstätten, ich bin überzeugt, man wird von außen horchen.“

(Schluß folgt.)

die zwischen dem Heere und der Landwehr zu vertheilende Anzahl der Einjährig-Freiwilligen.

(Sächsischer Universität.) Obergespan Graf Andras Bethlen hat in seiner Eigenschaft als Comes der Sachsen die Generalversammlung der sächsischen Universität für den 9. September l. J. einberufen.

(Das Tanzkränzchen) der Frequentanten der hiesigen Gabeln-Schule verlief äußerst animirt. Obwohl weniger stark besucht, als in früheren Jahren, war die Unterhaltung doch eine rege und lebhaft und die jungen Gabeln unterzogen sich mit Freude und Ausdauer der angenehmen Aufgabe, die erschienenen jungen Damen in wickelndem Tanz durch den Saal zu führen.

(Musikverein.) Heute 6 Uhr Abends im Musikvereins-Saale einzige Probe für Chor und Orchester zur Kirchenmusik am Geburtsfeste Allerhöchster Majestät.

(Casino.) Sonntag den 18. d. M. veranstaltet das Casino anlässlich des Allerhöchsten Geburtsfestes Seiner k. und k. Apostolischen Majestät ein Gartensfest, verbunden mit einem Tanzkränzchen im Hermannsgarten für die Casino-Mitglieder und deren Angehörige, dann für jene Damen, die Jahres-Bergnügungskarten gelöst haben.

(Verloren) wurde am verflorenen Sonntag zwischen 7 und 8 Uhr Abends vom Flora-Garten bis zur Bierhalle ein lothgerichtetes Kinderbüchlein; daselbe wolle gegen angemessene Belohnung Entengasse Nr. 11 abgeholt werden.

(Der gefesselte Gatte.) Ueber ein abscheuliches Verbrechen wird dem „Egyphter“ aus Malo berichtet: Vor wenigen Jahren noch war Franz Felcke ein rüstiger, stämmiger Mann, ein Schlagschiff, jedoch seinen Arm und machte den Mann zum Krüppel.

(Ein Rencontre des J. J. M. Philippovich.) Eine der merkwürdigsten Affären in dem an Confiten nicht armen Leben des J. J. M. Philippovich bildete sein Rencontre mit Stavenow Jaffic, Ritter von Kaiserwehr.

(Wunderbare Rettung.) Aus Madrid, 8. d., wird geschrieben: Bei Jagan der Provinz Malaga ist letzthin von der Guardia Civil, der spanischen Landgendarmarie, ein zwölfjähriger Hirtenknabe, der zehn bis elf Tage lang lebendig begraben war, wieder aufgefunden und gerettet worden.

(Bismarck als Student.) In einem solchen erschienenen Buche „Culturgeschichtliche Bilder aus Östingen“ von Dr. Otto Mejer (Verlag von Karl Manz, Linden-Hannover) finden sich u. A. einige actenmäßige Nachweise über die Erlebnisse des Reichskanzlers während der drei Semester, welche er in Göttingen verlebte.

(Wunderbare Rettung.) Aus Madrid, 8. d., wird geschrieben: Bei Jagan der Provinz Malaga ist letzthin von der Guardia Civil, der spanischen Landgendarmarie, ein zwölfjähriger Hirtenknabe, der zehn bis elf Tage lang lebendig begraben war, wieder aufgefunden und gerettet worden.

(Bismarck als Student.) In einem solchen erschienenen Buche „Culturgeschichtliche Bilder aus Östingen“ von Dr. Otto Mejer (Verlag von Karl Manz, Linden-Hannover) finden sich u. A. einige actenmäßige Nachweise über die Erlebnisse des Reichskanzlers während der drei Semester, welche er in Göttingen verlebte.

(Bismarck als Student.) In einem solchen erschienenen Buche „Culturgeschichtliche Bilder aus Östingen“ von Dr. Otto Mejer (Verlag von Karl Manz, Linden-Hannover) finden sich u. A. einige actenmäßige Nachweise über die Erlebnisse des Reichskanzlers während der drei Semester, welche er in Göttingen verlebte.

Jobann, neben der bebingten Unterschrift des Consilii abeundi, drei Tage Carcer wegen Gegenwart bei einem Duell und vierzigstündiges strenges Carcer wegen Ueberschreitung des für die Gesellschaften der Studierenden vorgeschriebenen Regulativs gegen ihn erkannt worden sind.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

(Zur 50-jährigen Feier der Erfindung der Photographie.) Am 19. August dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris durch den berühmten Arago die Erfindung des Decorationsmalers Daguerre, Lichtbilder in der Camera obscura auf Silberplatten zu erzeugen, veröffentlicht wurde.

und in die Mine hinabgeführt war, in welcher er nun zehn oder elf Tage — genau vermochte er die Zeit nicht anzugeben, da in sein Grab weder Sonne noch Mond hineingefahren — ohne zu essen, aber wenigstens reichlich mit Wasser versehen, zugebracht hatte.

Verlosung.

(Ungarische Prämien-Anlehens-Lose.) Bei der am 14. d. Vormittags stattgefundenen Verlosung wurden nachstehende 29 Serien gezogen: 159 520 648 715 847 993 1872 1969 2190 2375 2446 2637 2755 2848 3083 3151 3267 4267 4451 4515 4568 4611 4716 5007 5011 5233 5362 5413 5598.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. August. Zu den gestrigen Kaiserfesten ist ergänzend nachzutragen, daß Kaiser Wilhelm seinen Toast mit erhobter Stimme und besonderer Wärme sprach, wie denn überhaupt die Innigkeit der persönlichen Beziehungen in der diesmaligen Begegnung ganz besonders hervortritt.

Berlin, 14. August. Beide Monarchen, Erzherzog Franz Ferdinand und Prinz Heinrich sind bei der Gesehtsübung in Spandau. Das Wetter hält sich günstig. Eine Compagnie wird mit rauchlosem Pulver vor den Herrschern exerciren.

Berlin, 14. August. Kaiser-König Franz Josef und Kaiser Wilhelm führen heute Früh mittelfst Separatgutes nach Spandau, von dort mit dem Schiffe auf der Havel bis Gatow, um hier den Beginn der Gesehtsübung anzusehen.

Berlin, 15. August. Der Staatsgerichtshof verurtheilt Boulanger, Rochefort und Dillon zur Strafe der Deportation nach einem befestigten Orte.

Berlin, 15. August. Der Staatsgerichtshof verurtheilt Boulanger, Rochefort und Dillon zur Strafe der Deportation nach einem befestigten Orte.

Original-Telegramme.

Berlin, 15. August. Der österreichisch-ungarische Monarch begab sich um 9 Uhr Vormittags in die Hedwigkirche und wurde von den dichtgedrängten Menschenmassen enthusiastisch begrüßt.

Paris, 15. August. Die Verurtheilung Boulanger's hat in Paris einen mäßigen Eindruck hervorgebracht. Der Abend verlief in vollkommener Ruhe.

Fremden-Liste.

Hotel Neuhöfer. Mocsonyi, Großgrundbesitzer, S. Fried, Ebb, Kaufleute, von Budapest; Gelb, Kaufmann, von Udsorbely.

Ein Salon-Flügel.

System Pokorny, ist wegen plötzlicher Abreise billig zu verkaufen. Wo? ist in der Administration dieses Blattes zu erfragen.

